

Leipziger
Tage



ziger
blatt

No. 146. Freytags

den 26. May 1815.

Einige Nachrichten
über

Herrn Barton,
den meisterhaften Darsteller der Panoramen
von Wien, Prag, Gibraltar und Paris.

(Fortsetzung.)

Unter den herzlichsten Freunden, die Barton in Wien gefunden hatte, befand sich Dussolt, welcher sich als Bildhauer einen bedeutenden Ruf erworben, und unter die achtbarsten Männer dieser Stadt gezählt wurde. Ein so trefflicher Bildhauer er auch war, so war es doch schwer, zu entscheiden, ob er nicht als Zeichner noch größer sey. Dabey war er eben so reich an tiefen Erfahrungen, als an Gutmüthigkeit, solche denen, die sie wünschten, auf das redlichste und uneigennützigste mitzutheilen. Barton wurde von Dussolt aufgefodert, ein Panorama von Wien zu entwerfen und zu malen, indem er fest glaube, daß

sich dieses noch reichender, als das von London, hervorheben werde. Dussolts freundliche, ermunternde Zureden besenerte den bescheidenen Barton zu dem nöthigen Zutrauen zu sich selbst, da Dussolt nur zu überzeugt war, daß sein Freund keinesweges hinter Parkern, nach einigen Arbeiten zu urtheilen, zurückbleiben werde. Nur noch die Einwendung Bartons war zu beseitigen, daß er zu einem solchen Unternehmen, wenn auch Muth und Geschicklichkeit, doch nicht Vermögen genug besäße, in einem fremden Lande eine solche Unternehmung wagen zu dürfen. Dussolt benahm ihm diese Sorge. Zu gewiß des Selingens, bot er ihm so viel von seinem Vermögen dazu an, als er zu Bestreitung des Kostenaufwandes bedürfte. Das Bündniß der Freundschaft wurde unter beyden wackern Männern noch enger geschlossen, und Dussolt erklärte, daß er Vortheil und Schaden zu gleichen Theilen mit ihm tragen, und mit ihm in die redlichste Verbindung treten wolle. Nästig, obgleich noch in aller Stille, und verborgen vor dem Publikum, ward nun zum Werk geschritten. Wien wurde nach allen Seiten

zu dieser Absicht in Augenschein genommen, und da Dussolt, als Künstler, nur zu gut mit seiner Wohnstadt und ihren Umgebungen bekannt war, der glückliche Standpunkt bald genug gefunden, von welchem aus das Panorama von Wien die angenehmsten Reize im Ganzen entwickeln konnte. Da die Panoramen nicht in einzelnen Theilen auf einem Saale oder Zimmer gemalt werden dürfen, wenn sie ihren Zweck vollkommen erreichen sollen, so wurde vorläufig nun ein besonderes hölzernes Gebäude, eine Art runder Bude errichtet, und die Arbeit angefangen. Dussolt stand nicht nur mit Rath und That bey, was Barton sehr zu schätzen wußte, sondern legte nach und nach, sogar selbst Hand mit an, da er nicht nur ein korrekter, sondern auch ein sehr genater Figurenzeichner war, was Barton um so lieber seyn mußte, da sein Aufenthalt zur Zeit noch zu kurz gewesen war, um mit den Sitten des öffentlichen Thuns und Treibens der Wiener Welt, ihren Trachten u. s. w. bis zu den geringsten Volksklassen, herab, so vertraut geworden zu seyn, diese Mannichfaltigkeit zu erreichen und wahr wiederzugeben, die zur muntern, täuschenden Belebung solcher Gemälde fast unerläßlich zu gehören scheint.

Das Werk war binnen einem Jahre vollendet. Herzlich war Dussolt erfreut, und fast stolz darauf, daß sie es zu ihrer Zufriedenheit, so streng sie auch gegen sich selbst waren, als gelungen betrachten konnten, und Kenner, auf deren redliches Urtheil sie bauen konnten, ihnen dazu Glück wünschten.

Nach mehrseitig eingeholten Urtheilen, beschloßen sie nun beyde die öffentliche Ausstellung.

Allgemein war der Beyfall, allgemein die freudigste belohnende Theilnahme, die Kaiserstadt so mit Einem Blicke überschauen zu können, und die Umgebungen derselben und das Gewimmel der Menschen so tausend zu erblicken, als hätte man es nicht mehr mit der Kunst, sondern einzig mit der Natur zu thun. Man war mit dem Einmaligen Anblick nicht zufrieden, man betrachtete es öfter, entdeckte immer wieder neue Schönheiten, und gestand sich endlich offenherzig, daß alles, alles vortrefflich sey.

Diese allgemeine Stimme war nun für die Künstler entscheidend genug, das Panorama von Wien auch anderwärts aufzustellen. Die Wahl, wobey zugleich der Patriotismus Dussolts und die Liebe Bartons, die er für Wien, und in dieser zugleich für die Oesterreichischen und Böhmischen Staaten des Kaisers hegte, ein feuriges Wort darrin sprach, fiel zuerst auf Prag, wo sie, enthusiastisch aufgenommen, gleichen Beyfall und, nach Verhältniß, gleiche Belohnung erndteten. Bey diesem ihren Aufenthalte keimte sehr bald der Gedanke auf, und wurde dann fester Entschluß, auch Prag, das sich so trefflich zu dieser Art Darstellungen eignete, als Panorama zu malen.

Von Prag gingen sie wieder nach Wien zurück, wo sie aufs neue ermuntert wurden, ihr Panorama zum zweiten Male aufzustellen. Von Wien führten sie es nach Ofen, nach Pesth, und beschloßen nun eine Reise durch Deutschland, über Holland nach Frankreich.

Auf diesem Wege hatte Leipzig nun das Vergnügen, das Panorama von Wien

in der Ostermesse 1806 in seiner Mitte zu sehen. Allgemein fiel das Urtheil dahin aus, daß diese Darstellung dem Beschauer noch weit mehr Reize entwickle, und dem Auge angenehmer und täuschender schmecke, als das Panorama von London, das seiner Natur nach allerdings einen etwas ernsten und düstern Ton an gab, und die gleichsam lächelnde Heiterkeit nicht aussprechen konnte, die Wien mit seinen schönen, gefälligeren Umgebungen darbot. Herr Barton erfreute sich der alten guten, lieben Freunde wieder, die sich bey seinem ersten Aufenthalte seinem gefühlvollen, erkenntlichen Herzen so werth gemacht hatten, und war nebst seinem Freunde und Begleiter Dussolt, der sich nicht minder Achtung und Liebe zu erwerben wußte, sowohl mit der in Leipzig genossenen guten Aufnahme, als auch mit der gewonnenen Einnahme, vollkommen zufrieden. Auch wurde ihnen die Verlängerung ihres Aufenthalts und der Ausstellung, nach verflissener Meßzeit, so lange vergünstiget, als sie es und das schaulustige Publikum wünschten.

Barton und Dussolt, durch das Gelingen des ersten Versuchs ermuntert, hatten früher schon keinen Anstand genommen, und hatten ihren Entschluß, Prag als Panorama darzustellen und zu vollenden, bereits auch schon glücklich ausgeführt. Auch war das freundschaftliche Bündniß beyder Künstler nun durch Dussolts Wünsche und durch die edle Liebe Bartons bereits zu einem Familienverein geworden.

Das Panorama von Prag ward in Wien gezeigt, und man bewunderte es mit derselben Theilnahme, wie seinen Vorgänger. Es wurde

dem von Wien gleichgestellt, und der Enthusiasmus für dieses zweyte Kunstwerk wuchs mit jedem Tage.

Dussolt hielt es, wegen der nunmehr beschlossenen Reisen, für nöthig, zu beyderseitiger Erleichterung, noch einen Gehilfen zu erwählen, der, wenn sie nach ihrem Plane künftighin, zur Ersparung der Zeit, die Panoramen zugleich so ausstellen wollten, daß, wenn das eine an diesem Orte, das andre zugleich an einem andern gezeigt werde, ihnen nützliche Dienste leisten, oder auch eins oder das andere selbst führen könne. Hrn. Dussolts Wahl fiel auf den jungen Steininger, einem Anverwandten von ihm, der nicht nur als Künstler seinen Wünschen und Hoffnungen entsprechende Verdienste zeigte, sondern auch in Hinsicht seines moralischen Charakters längst schon von ihm erprobt worden war, daß sie sich beyde auf seine Treue, Redlichkeit, herzlichste Liebe zu diesen Unternehmungen, seine Menschenkenntniß und Sittenanstand vollkommen verlassen konnten.

Außerordentlich war der Beyfall, der ihnen in Prag gezollt wurde, als sie die ihr Panorama, nächst Wien, hier zuerst aufstellten; man war in seinen Lobeserhebungen unerschöpflich, erkannte jedes Haus sogleich, fand sich in jeder Gegend sogleich einheimisch wieder, fand die Figuren in thren mannichfaltigen Trachten so täuschend, daß man mit mehreren Vergleichen anstellte, und die treffendste Aehnlichkeit finden wollte. Eine Ehre, die zwar, so lange diese Vergleichen nicht in unangenehme Streitigkeiten verfielen, den Künstlern manchen Spaß machte. Da die Mannichfalt

rigkeit der Figuren, die edlern, wie die Hizarren, des Contrastes wegen, die Unterhaltung erhöhen, so hatte auch hier wieder Duffolt seine ganze geniale Kraft aufgewendet, jedoch im mindesten nicht ahnend, daß sich zu seinen idealischen Caricaturen hier irgend Jemand melden könnte, um sich als das Original anzudeuten. Wider alles Vermuthen war dies jedoch der Fall. Ein Prager Officiant, der nie anders ausging, als mit einem Degen an der Seite, der so lang, als der ganze kleine Mann selbst war, hatte sich, des Degens wegen, wo mit er öfter schon aufgezo-gen worden war, in dieser Figur wiedergefunden, ob das gleich früher keinem andern, als nur ihm eingefallen war. Er ging, und beschwerte sich. Die aufgeklärte

Polizey ließ zwar Herrn Duffolt rufen, und vernahm ihn darüber; der Officiant wurde aber, zu seinem großen Bestreben, und zwar aus Rechtsgründen abgewiesen.

Die Fortsetzung folgt.

Vermischte Gedanken.

Die öffentlichen Gerüchte gleichen den Reduseln. Wenn man sie peitscht so erhält man sie mehr und mehr aufrecht; läßt man sie aber, ohne sich weiter um sie zu bekümmern, laufen, so werden sie von selbst bald genug über den Haufen fallen.

Thorjettel vom 26. May 1815.

Grümmaisches Thor.	U.	Mannstädter Thor.	U.
Ost. Ab. Hr. Kfm. Sievert a. Strasburg, von Dresden, im H. de S.	5	Ost. Ab. Hr. Kfm. Voigt von Raumburg, bey Schumann	8
Vorm. Die Dresdner r. Post	8	Vorm. Ein K. S. Feldjäger von Erefeld p. d.	2
Nachm. Die Prager u. Wiener r. Post	9	Die Casler f. Post	9
		Nachm. Die Frankfurth a. M. r. Post.	1
		Hr. Kfm. Huel v. Erfurt, im Blumenberge	5
		Peters Thor.	U.
		Vorm. Die Chemnitzer r. Post	9
		Nachm. Die Nürnberger r. Post	4

Thorschluß um Ein Viertel auf 10 Uhr.